

zweierlei: Die Erklärung verschärft unnötig ein Problem, für das sich mittelfristig Lösungen abzeichneten, und sie zeigt, wie sich auch bei Freiräumen im kodifizierten Kirchenrecht nicht nur Verwaltungs-, sondern auch Ideenzentralismus durchsetzt. Da der Codex von 1983 in Can 1374 nur noch von „antikirchlich agierenden Vereinigungen“ spricht, die Freimaurer nicht mehr namentlich nennt und dabei nur aktive Förderer und leitende Funktionäre von antikirchlichen Vereinigungen, nicht aber einfache Mitglieder mit dem Ausschluß von den Sakramenten bzw. mit dem Interdikt belegt, fragten Bischöfe in Rom an, was davon zu halten sei, und die Glaubenskongregation füllt als „Lehrpolizei“ die Lücke, ohne nach Entwicklungen zu fragen, die vor Ort wohl jeweils besser beurteilt werden könnten. Aber den Anhängern Lefebvres und allen, die an Verschwörungstheorien glauben, wird die Erklärung willkommen sein. lb

## Sexualerziehung

Wenig Glück hatte die römische Kongregation für das Bildungswesen mit ihren von ihr selbst formell nicht näher qualifizierten „Leitlinien zur Sexualerziehung“ (vgl. Osservatore Romano, 1. 12. 83). Selbst die vatikanischen Vorgänge in der Regel wohlwollend kommentierende „Frankfurter Allgemeine“ meinte, Buchstabe und Geist des Konzils seien in dem Dokument nur schwer zu entdecken; aus dem Weltepiskopat und von Theologen seien zum fraglichen Gegenstand bereits klügere Erklärungen gekommen, und obwohl man pädagogisch manchem zustimmen könne, desavouierten die Leitlinien doch die Bemühungen katholischer Erzieher und Theologen. Und ein im katholischen Glauben und in seiner Kirchlichkeit völlig unerschütterter hoher Prälat war sich bei der ersten Kenntnisnahme des Textes im unklaren, ob „die Römer“ die Welt nicht verstehen wollten oder sie, allein auf zölibatäre Perspek-

tiven festgelegt, die übrigen Menschen nicht mehr verstehen könnten.

Dabei hat sich eine päpstliche Behörde selten mit so viel gutem Willen und „Blick nach vorne“ eines zweifellos wichtigen und allgemein interessierenden Themas angenommen, wie die Bildungskongregation in diesem Falle. Die Bildungskongregation wollte nicht wie 1976 die Glaubenskongregation in einer Lehrkundgebung bei den Kalamitäten, bei „Verwirrung“ und „Sittenverfall“ ansetzen, sondern sich ganz „positiv“ einer „begleitenden“ Pädagogik mit erzieherischer Einfühlung verschreiben und dabei „geschichtlichem Fortschritt und der Treue zur Tradition in gleicher Weise gerecht werden“.

Die Probleme liegen denn auch weniger bei den theologischen, erzieherischen und psychologischen Fragen der Hauptteile. Sie häufen sich erst im vierten und letzten Kapitel des 42 Seiten starken Papiers, in dem unter „Sonderproblemen“ die traditionellen Gravamina katholischer Geschlechtsmoral behandelt werden: voreheliche Beziehungen sind eine „schwere Unordnung“ (das Wort Sünde wird vermieden), Selbstbefriedigung ist objektiv „eine schwere sittliche Verfehlung“, der Austausch geschlechtsbetonter Zärtlichkeiten unter Jugendlichen, ohne daß es dabei zur geschlechtlichen Einigung kommt, ist „eine sittliche Unordnung, da er außerhalb des ehelichen Bereichs stattfindet“. Und selbstverständlich darf, obwohl in der Beurteilung ihrer Schulhaftigkeit „Klugheit“ gefordert wird, *Homosexualität* nicht nur als etwas verstanden werden, „was die Person am Erreichen der geschlechtlichen Reife ... wie in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen hindert“, sondern als etwas sittlich Verwerfliches, was moralisch nicht gerechtfertigt werden dürfe. Ob die kirchliche Sexualpädagogik nicht richtiger und sogar erfolgreicher wäre, wenn sie ihr Normbewußtsein so praktizierte, daß sie Vorgänge im geschlechtlichen Bereich zumal bei Jugendlichen nicht am einzelnen Akt, sondern im Zusammenhang der Reifung der Gesamtpersonlichkeit beurteilte?

Daß dem geschlechtlichen Liebesakt unter Unverheirateten, die sich wirklich lieben, „keinerlei sittliche Würde“ innewohnen soll, werden nicht mehr sehr viele Katholiken mitvollziehen können. Wäre es nicht eine gesundes christliches Ethos stärkende Fortschreibung von Tradition, Sexualität einfach als Ausdrucksmerkmal jedes Menschen ernst zu nehmen und dabei zu Triebbewältigung und nicht zu Triebverdrängung zu verhelfen? Und wird man andersherum der *Würde der Ehe* gerecht, wenn man sie nach wie vor sehr einseitig auf den Geschlechtsakt festlegt? Vielleicht liegt das eigentliche Problem aber doch schon in einer der vorderen Passagen des Dokuments, wo es heißt, die *Jungfräulichkeit* um des Himmelreiches willen bilde besser die Wirklichkeit des ewigen Lebens ab als die Ehe. Daß Jungfräulichkeit ein irgendwie höherer Gnadenstand ist als die Ehe, entspricht katholischem Ordens- und Zölibatsverständnis. Aber täte es die bewußt ergriffene Alternative der Ehelosigkeit, die der Ehe ebenso ihre *gleichrangige* Würde beläßt wie die tägliche Bewältigung des Alleinseins nicht auch? Vielleicht ist an der Festlegung auf die zölibatäre Perspektive doch etwas daran. se

## Würzburg II?

Der aus dem Vorstand der Gesellschaft katholischer Publizisten mit seinem noch jugendlichen Vorsitzenden *Hubert Schöne* kommende, früher schon einmal im „Rheinischen Merkur/Christ und Welt“ ventilierte Vorschlag, für 1985 eine neue Gemeinsame Synode, also eine Art Würzburg II, vorzubereiten, hatte zwar von vornherein keine Chancen auf Verwirklichung. Da es aber im Zentralkomitee der deutschen Katholiken eine ganze Reihe von Befürwortern fand, darunter Prominente wie Prof. *Dietrich Simon* (Familienbund der deutschen Katholiken), die Gewerkschafterin *Irmgard Blättel*, der SPD-Abgeordnete *Heinz Rapp*, die CDU-Abge-

ordnete *Ursula Männle* und der Vizepräsident des ZDK, *Walter Bayerlein*, gab es auf der letzten Vollversammlung des ZdK dafür keine einfache, sondern eine bedingte, aber deswegen wohl kaum weniger konditionierte Beerdigung.

Die Vollversammlung einigte sich auf die „Notwendigkeit, in den Verbänden, den Diözesanräten und in der Deutschen Bischofskonferenz über Möglichkeiten, Termin, Inhalt und Gestalt einer Gemeinsamen Synode einen *Meinungsprozeß* in Gang zu setzen“. Im Verlauf dieses Meinungsprozesses wird sich das Vorhaben schon wieder verlieren. Die Vorsteher des ZdK können dem Projekt ohnehin wenig abgewinnen, die Bischöfe werden sich für absehbare Zeit kaum dazu herbeilassen und eine breite Stimmung in Gemeinden und Verbänden, es nach zehn Jahren wieder mit einer solchen Synode zu versuchen, ist auch nicht festzustellen. Daß die letzte, papierern verewigt in dicken Bänden, in ihren Wirkungen von Papst und Bischöfen entmutigt – man denke an das Schicksal der Voten an die Adresse des Apostolischen Stuhls – nicht gerade jetzt zu einer Wiederholung oder Fortsetzung einlädt, liegt auf der Hand. Und wie sollte man sich in einer Phase erlahmter Kräfte, wo alles wieder Schutz unter dem breiten päpstlichen Mantel sucht und bischöfliche Ordinariate, wenn auch bei kleiner gewordener Gefolgschaft, wieder alles einigermaßen in der Hand zu haben scheinen, während kaum jemand zu neuen Aufbrüchen oder grundlegenden Reformen drängt, auf einige wirklich *zündende Themen* einigen können?

Es war dennoch gut, daß der Vorschlag kam, auch daß das ZdK ein wenig darüber nachdenken muß. Schließlich wurde der Zehnjahresrhythmus ja in Würzburg beschlossen und von Rom *im Prinzip* gutgeheißen. Aber vielleicht wäre schon Würzburg I besser beraten gewesen, hätte es so etwas wie einen Ständigen Synodalrat durchgedrückt anstelle einer Gemeinsamen Konferenz von Bischofskonferenz und Zentralkomitee, die zu schwach ist zu leben, aber zu stark, um zu sterben, da sie nun einmal da ist.

Und da der Vorschlag aus der katholischen Publizistik kommt: gerade dort gäbe es Dringenderes, Sachspezifischeres zu tun. Es gibt gegenwärtig *so gut wie keine öffentliche Meinung* mehr in der Kirche, vor allem keine, die über das Lokale hinaus, in den überdiözesanen und weltkirchlichen Bereich hinausreicht. Gerade in einer Zeit teils fragwürdiger Beruhigungs-, teils verspäteter Disziplinierungsprozesse bedürfte die Kirche der kritisch-solidarischen Begleitung durch „ihre“ und die allgemeine Presse. In Wirklichkeit wird weder Fragwürdiges noch Anregendes, das es immerhin auch gibt (zum Beispiel den Katholikentag in Wien, den Katechetischen Kongreß in Freiburg, den Luther-Vortrag von Bischof Lehmann beim ZdK), aufgegriffen, höchstens registriert und dann vergessen. Die Zukunft des christlichen Glaubens ist eine zu ernste Sache, als daß in seinem Bereich auf kritische Information verzichtet werden könnte. Etwas mehr Mut zu solcher, seriös gemachter Information wäre gegenwärtig wichtiger als jede Synode. Eine solche könnte dann vielleicht folgen, wenn das Klima bereitet ist. se

## Vergebungsbitten

Etwas in der Kirche Ungewöhnliches taten die *österreichischen Bischöfe* auf ihrer Novembervollversammlung. Sie bat denjenigen um Vergebung, die aus der Kirche ausgetreten sind. Die Bischöfe wörtlich: „Sie sind aus der Kirche ausgetreten und haben so eine Gemeinschaft verlassen, die ihnen nicht mehr Heimat war. Es mag dafür verschiedene Gründe geben. Vielleicht waren daran auch Glieder unserer Kirche oder Verantwortliche in ihr schuld, durch die sie sich gekränkt oder verletzt gefühlt haben. Wir Bischöfe möchten sie dafür ganz offen um Vergebung bitten.“

Diese Vergebungsbitten hat einen doppelten Hintergrund. Der erste: Die Zahl der *Kirchenaustritte* ist in Öster-

reich seit Jahren besorgniserregend. In den letzten 25 Jahren (1958–1982) sind 424 868 Österreicher aus der Kirche ausgetreten. Diesen stehen nur 84 763 Wieder- oder Neueintritte gegenüber. Insgesamt hat die katholische Kirche in dieser Zeit also ca. 5 Prozent ihrer 6,54 Millionen Mitglieder verloren. Die Kirchenaustritte sind in Österreich in den letzten Jahren auch nicht zurückgegangen, sondern im Gegenteil 1982 gegenüber 1981 um etwa 20 Prozent gestiegen. Ein Grund dafür dürfte das österreichische, von der Kirche selbst eingerichtete Kirchensteuereintreibungssystem sein. Da säumige Zahler von Kirchensteuerämtern gerichtlich belangt werden können (müssen), führt das nicht selten zu unliebsamen Prozessen.

Der zweite Hintergrund: Die Bischöfe aktualisieren damit einen Grundzug des letzten *Österreichischen Katholikentages*, der ganz unter dem Stichwort Vergebung, Versöhnung und Buße stand und von der Bereitschaft geprägt war, auch im Namen der Kirche oder des Christentums oder in ihrem Zusammenhang begangenes historisches Unrecht zu benennen (Türkenzeit, Gegenreformation, Antifaschismus, Drittes Reich) und in Vergebungsbitten einzubringen. Die jetzige Vergebungsbitten wäre auch kaum ohne ein mit Katholikentag und Papstbesuch zusammenhängendes *Grunderlebnis* ausgesprochen worden: eine nach dem Verständnis vieler, vor allem (aber nicht nur) durch die Person des Papstes verkörperte menschliche und zugleich einfühlerische Kirche. Die Menschen sollen in den Augen der Bischöfe diese „neue“ Kirche kennenlernen und ihr „veraltetes“ Kirchenbild ablegen.

Trotz aller *anrührenden Beispielhaftigkeit* bleibt ein Fragezeichen hinter solchem Vorgehen. Ist die realste Buße für die Kirche nicht die ihrer Erneuerung? Nur eine Kirche, die nicht nur in ihren höchsten Amtsträgern Menschlichkeit zeigt, sondern als pilgernde Kirche jeweils ihre Verhaltensweisen und Strukturen überprüft, erweist sich sichtbar als büßende und der Vergebung teilhaftige Kirche. un